Walter Engel
Düsseldorf

Ein Dichter im Sog der Zeit: Der banatdeutsche Autor Franz Liebhard (1899 - 1989) als poetischer Zeitzeuge des 20. Jahrhunderts

„Statt der Atmosphäre des Abschieds gemäß von einer großen inneren Stille erfüllt zu sein, trage ich Gewitter in mir; klug und schön gebaute Sätze mit organisch eingepflanzten Beiwörtern begeistern mich; beim Anblick eines Bildes, in das der Maler sein Herzblut einsickern ließ, empfinde ich ein seltsames Wetterleuchten". Diese Worte schrieb der Dichter Franz Liebhard in einer Selbstbetrachtung 1969, als er 70 Jahre alt wurde. Sie treffen wohl das Wesen seiner Dichterpersönlichkeit, die in ihrem innersten Gepräge von den expressionistischen Anfängen 1917 bis zu seinem Alterswerk in den achtziger Jahren trotz aller Anfechtungen und radikalen Umbrüche konstant geblieben ist. Es bedeutet: Ausbruch aus hemmenden Formen, Aufbruch zu neuen geistigen Zusammenhängen, ohne die akkumulierte Tradition und die Geschichte seiner Heimat, des Banats, aber auch die Geistesströmungen und künstlerischen Aufbrüche in den Metropolen Europas - Budapest, Wien oder Paris - aus dem Auge zu verlieren.

Die Geschichte also ist in Franz Liebhards Dichtung und in seinen Essays stets präsent und geht eine sich ständig neu gestaltende Symbiose mit dem unmittelbaren Zeitgeschehen, mit der erlebten und oft erlittenen Aktualität ein. In diesem Spannungsfeld von Geschichte und Gegenwart einerseits und von Heimat und Welt andererseits steht Franz Liebhards Werk. Er ist ein Dichter mit stark ausgeprägtem historischem Denken und Einfühlungsvermögen und dichtete am Puls der Zeit, wie er selbst sagte. Dies hat auch damit zu tun, dass er Zeit seines Lebens den Journalisten und Dichter in seiner Persönlichkeit vereinte, wobei eine dieser zwei Seelen, die in seiner Brust wohnten, jeweils vorübergehend die Oberhand gewann. Auf die Frage, ob denn Lyrik, die vom Zeitgeschehen ausgehe, Bleibendes hervorbringen könne, antwortete Liebhard:

> Früher oder später wird jedes Gedicht ein Dokument. Es ist nicht mehr lebendig wirksam, sondern eben ein Zeugnis einer bestimmten Zeit. Ich war zeitlebens stark „publizistisch infiziert". Deshalb war es für mich zwingend mich zu aktuellen gesellschaftlichen Erscheinungen auch im Gedicht zu äußern. Ich glaube ein Dichter soll solchen Fragen nicht ausweichen (Engel 1973: 7).

BDD-A13149 © 2006 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 08:56:55 UTC)

In der Tat wich Franz Liebhard solchen Fragen nicht aus und sie stellten sich ihm im Laufe des weitgespannten Zeitraums seines Schaffens immer wieder in fundamental veränderten Situationen.

Geboren wurde der Dichter, dessen eigentlicher Name Robert Reiter war, am 6. Juni 1899 in der Temeswarer Fabrikstadt als Sohn von Maria Reiter, geborene Pavlik, und des Schuhmachers Lorenz Reiter. Er wuchs in bescheidenen Verhältnissen auf. Um den Unterhalt der Familie zu sichern, musste die Mutter als Wäscherin arbeiten. Seine Dankbarkeit äußert er in dem Gedicht *Reue* (Liebhard 1972: 53):

> Mutter, du wuschest Fremden,
> in heißen Wolken von Dunst,
> seidene Damenhemden,
> heiterer Spitzen Kunst.
> Die Hände waren voll Risse,
> Warum nur ich es nicht sah?
> Grau sind die Schläfen: wisse,
> o Mutter, du warst mir zu nah.

Die Jahre im Elternhaus, in der Fabrikstädter Schule und in der ungarischsprachigen Staatlichen Oberrealschule Temeswar, heute Lenau-Schule, bis zu seinem 18. Lebensjahr prägten Robert Reiters innige Bindung an seine Heimatstadt und an das Banat, dessen Menschen und dessen Geschichte er späterhin sein journalistisches und kulturhistorisches, zum großen Teil auch sein dichterisches Lebenswerk widmen sollte. „Ich bin ein geborener Temeswarer“, sagte er im Gespräch mit Nikolaus Berwanger.

> Durch meine väterlichen Großeltern bin ich Banater Schwabe. Und da mischt sich noch ein slowakischer Faktor hinein. Er kommt von der mütterlichen Seite her. Ich habe gelernt, im Sinne von mehreren Völkern zu denken, im Sinne von mehreren Völkern zu sprechen. Und ich kann heute, da ich vor meinem 80. Geburtstag stehe, sagen, es war für mich ungemein interessant, auch wenn das Wort etwas abgeschabt wirkt, zu wissen, zu spüren, zu empfinden, dass ich eine Zusammensetzung bin, eine Zusammensetzung von mehreren Völkern, von Menschen verschiedener Sprache (Berwanger 1979: 6).

Entscheidend für Robert Reiters Zugang zur europäischen Geisteswelt und zur Dichtung der Moderne waren sodann seine Studienjahre in Budapest von 1917 bis 1919 und in Wien von 1922 bis 1924. Die revolutionären Umbrüche nach dem Ersten Weltkrieg, der unmittelbare Kontakt zu den ungarischen Expressionisten sowie die kreative Aufnahme der österreichischen, deutschen und französischen

BDD-A13149 © 2006 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 08:56:55 UTC)

Moderne sollten nicht nur Robert Reiters frühe Lyrik in ungarischer Sprache, sondern auch seine Dichtung, die er nach 1948 als Franz Liebhard veröffentlichte, nachhaltig beeinflussen, so dass ihn ein expressionistisch gefärbter poetischer Sprachgestus als ästhetische Konstante – bei wechselnden Themen durch wechselvolle Zeiten – begleitete.

In der von Lajos Kassák in Budapest und dann in Wien bis 1924 herausgebrachten expressionistischen Zeitschrift **Ma** (**Heute**) publizierte Robert Reiter sein erstes Gedicht *Erdö*/ *Wald*, weitere dreißig Gedichte in ungarischer Sprache sollten folgen. Pál Deréky bezeichnet sie im **Lesebuch der ungarischen Avantgardeliteratur (1915 - 1930)** als „seine charakteristischen, wirkungsvollen Gedichte" und vermutet, dass „die vernichteten Werke der Zwischenkriegszeit wohl auch bei ihm die Verwendung von Dada-Elementen zeigten". Es ist nicht zuletzt der verdienstvollen Übersetzerin Erika Scharf zu verdanken, dass dieser Beitrag Robert Reiters zur europäischen Moderne ab 1973 allmählich wiederentdeckt wurde, zunächst in der Bukarester **Neuen Literatur** (24. Jg., Heft 1/1973, 4–6), und mit dem 1989 im Wieser Verlag Klagenfurt - Salzburg, von Max Blaeulich herausgegebenen Band **Abends ankern die Augen** allgemein zugänglich gemacht wurde. Man kann von der Ironie eines Dichterschicksals sprechen! Denn der Dichter Robert Reiter, der sieben Jahrzehnte verschollen war, wurde kurz vor seinem Tod im deutschen Sprachraum entdeckt und seine Dichtung gewürdigt. So schrieb die **Neue Züricher Zeitung** vom 3. Dezember 1989: „[…] Diese die Atmosphäre der Zeit verströmenden Gedichte - ein Projekt gegen das ohnmächtige Elend und den Massenmord des Krieges - (sind) eine politische Tat, eine Gebärde der Zeit". Hier sei bloß an die von Robert Reiter desgleichen in Lajos Kassáks **Ma** publizierten 28 Thesen „Abriss. Gesellschaft, Künstler, Kunstwerk" erinnert, die neben dem expressionistischen Pathos und dem Glauben an die soziale Wirkungskraft der Kunst den starken Formwillen Robert Reiters vermitteln, der dem Dichter Franz Liebhard auch durch die Zeitläufe erhalten bleiben sollte.

1973 sagte er in einem Interview:

> Selbstverständlich gibt es Gestalten, die einen durchs ganze Leben begleiten. Kennt heute niemand mehr Walt Whitman? Ich muss mich doch auf den Schemmel stellen! Sechzehn war ich, als ich ihn kennen lernte. Sein Streben in die Breite, aus der Enge heraus, hat in mir ungemein nachgewirkt. Man muss doch irgendwo anwachsen, um sich loslösen zu können. Ich sehe und höre bei der Jugend nichts von einem Rimbaud, einem der größten Lyriker. Wenn von Einflüssen auf mich die Rede sein soll, dann muss ich auch den deutschen Expressionismus nennen (Engel 1973: 7).

Gewiss hat die früh einsetzende Übersetzungstätigkeit Robert Reiters seine hohe Sensibilität für poetische Formgebung gefördert. Seine Übersetzungen aus dem

BDD-A13149 © 2006 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 08:56:55 UTC)

Französischen – etwa Rimbaud und Apollinaire – ins Ungarische sowie die der deutschen Expressionisten J.R. Becher, August Stramm, Ludwig Rubiner, Ywan Goll, Karl Otten u.a. sprechen dafür. Wie sehr Robert Reiter von anderen Literaturen fasziniert war und es deshalb vermochte, in mehreren Sprachen zu leben, zeigen schließlich seine hoch geschätzten Übertragungen aus der rumänischen und ungarischen Literatur. Man sollte es ihm danken, denn auch seine deutsch geschriebenen Gedichte wurden ins Rumänische und Ungarische übersetzt.

Nach seiner Rückkehr 1925 in seine Heimatstadt Temeswar schrieb Robert Reiter in deutscher Sprache und trat bis 1945 vor allem als Journalist und Essayist hervor, wandte sich neben dem Tagesgeschehen immer intensiver der Geschichte, Kultur und Kunst des Banats zu. Als Beispiele seien hier die Studien „Das deutsche Buch im Leben des Banats“ (1938) und „Deutsche Kunst im Banat“ (erschienen 1939 im Hermannstädter **Klingsor**) sowie die reich illustrierte Broschüre **Franz Ferch, ein Banater Maler** (1940) genannt.
Hier ist es an der Zeit, an den Familienvater Robert Reiter zu erinnern. 1928 heiratete er die Temeswarerin Luisa Kristitsch. 1929 wird der Sohn Hans-Gerhard geboren. 1931 die Tochter Helga-Magdalena. Doch bald sollte das zerstörerische Räderwerk der Geschichte die Familie Reiter, wie so viele andere Familien im Banat, hart treffen. Über die Zeit der Deportation, die in der Biographie des Dichters lange Jahre nicht beim Namen genannt werden durfte, wissen wir wenig. Frau Helga Reiter-Ciulei hat dem Verfasser dieses Beitrags zwei Briefe Robert Reiters aus Russland freundlicherweise zur Verfügung gestellt. Es sind erschütternde Zeugnisse eines verzweifelten Gefangenen, dem die Sehnsucht nach den Lieben zu Hause und sein Umgang mit der Dichtung die Kraft zum Überleben gibt.

Am 8. März 1948 schrieb er aus der sowjetischen Deportation an seine Frau Luisa:

> Liebe Luisa, wieder bei Euch sein, in Eurem guten und warmen Kreise, plaudern mit Euch und dann schweigend lauschen der Sprache des Herzens – unzählige Mal sah ich dieses Bild in den langen Jahren, ich sah es wach und erlebte es in meinen Träumen. Immer strahlte es mich an mit seinem Lichte wie ein milder Stern. Wie oft gab es mir Kraft in den schweren Stunden der Trennung. Nichts vermag den Menschen besser zu läutern als diese innere Zwiesprache; man trägt die Stimmen seiner Lieben in sich, lässt sie in seiner Seele leise ertönen und antwortet aus einer solchen Tiefe der Aufrichtigkeit, dass man das Gefühl hat: du bist hinab gestiegen zu den ewigen Wurzeln des Guten. Wird es mir noch vergönnt sein, von dem vielen, das ich im Leben versäumte, wenigstens einen Bruchteil noch nachzuholen?

Aus demselben Brief erfahren wir von Liebhards schwerer Erkrankung im Lager, aber auch von der Hilfsbereitschaft der Ärzte in unmenschlicher Umgebung:

BDD-A13149 © 2006 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 08:56:55 UTC)

> Mit meiner Gesundheit geht es bedeutend besser, wenn auch das Herz von Zeit zu Zeit widerspenstig ist. Im Winter von 46 auf 47 war ich im anderen Lager drei Wochen im Lazarett, viele Monate nachher noch waren meine Beine geschwollen und ich war nicht wenig besorgt. Auch hier stand ich über drei Wochen in Lazarettbehandlung. Die ärztliche Behandlung und die Pflege waren mustergültig – nie hätte ich gedacht, dass man unter diesen Umständen so viel Anteilnahme und so viel Verständnis finden kann.

Gelindert wurde die seelische und physische Notlage des deportierten Dichters durch Leseerlebnisse unterschiedlicher Art und durch das Schreiben von Gedichten:

> Ich lese viel - was mir nur in die Hände kommt, deutsch, rumänisch, ungarisch. Im früheren Lager verfügte ich lange Zeit über einen Band Goethe - er hat mich dauernd in einer Weise beschenkt, dass er einer meiner tiefsten Erlebnisse geworden ist. Einige weniger bekannte Gedichte übersetzte ich ins Ungarische.

Im Brief sind auch zwei Gedichte enthalten mit dem jeweiligen Vermerk „Aus dem Gedichtband **Gedichte für Dich**“ und „Aus dem Gedichtband **Brennende Zeit**“. Diese, wohl im Lager geplanten Bände sind unter diesen Überschriften offensichtlich nicht zustande gekommen. Eines der Gedichte ist ein in volksliedhaften Vierzeilern geschriebenes Liebesgedicht, das andere ein an expressionistische Zeiten erinnerndes Sonett *Beethovens Zehnte*, das hier vermutlich erstmals abgedruckt wird.

Beethovens Zehnte

Von der Geburt des Donners wagte keiner
Zu sprechen, er nur, der schon ganz erlaubt,
Der Weltenchöre einsamer Vereiner,
Vom Schicksal tief geruntes Schmerzen-Haupt.

Das Rätselbild der Runzeln kerbt nur einer,
Des Todes Urschrift, der ein jeder glaubt:
Das Brennglas seiner Seele brach zu reiner
Verstrahlung aller Leid, der Leib verstaubt,

Vom Mund der Erde gierig aufgesogen,
Verströmte mit den Säften im Verein,
Von keinem Maß der Menschen mehr gewogen.

Es wachsen Korn und Kind, Gestirn und Wein,
Im Winde tönt von tausend Geigenbogen
Die Symphonie vom Sterben und vom Sein.

BDD-A13149 © 2006 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 08:56:55 UTC)

Robert Reiter kehrte gleichsam als Franz Liebhard aus der Sowjetunion zurück. Hinfort publizierte er unter diesem Namen. Nur seine Bekannten nannten ihn Reiter. Meine Generation kannte ihn als Franz Liebhard. Er hatte den Namen eines seiner Leidensgefährten, der ihm nahe stand und in der Deportation verstorben war, angenommen. Das Geheimnis ist nur halb gelüftet. Jedenfalls hielt es den Journalisten und Dichter nicht lange außerhalb des öffentlichen Geschehens. Er engagiert sich für das Kulturleben seiner Landsleute als Initiator des Temeswarer deutschen Literaturkreises, als spiritus rector der Literaturzeitschrift **Banater Schrifttum**, die in Temeswar gegründet und Mitte der fünfziger Jahre als **Neue Literatur** in Bukarest eine für rumäniendeutsche Autoren unverzichtbare Instanz wurde. Schließlich prägte Franz Liebhard als Dramaturg des deutschen Staatstheaters Temeswar die Repertoirepolitik des Hauses in nahezu anderthalb Jahrzehnten.
1952 erschien in Bukarest der Gedichtband **Schwäbische Chronik**. Noch 1974 heißt es dazu in einem Überblick über Liebhards Schaffen:

> Es ist ein Sammelband seiner wichtigsten schwäbischen Gedichte. Es ist ein Zeichen der neuen künstlerischen Richtung des Dichters. Zum ersten Mal nach der Befreiung (sic!) wurde nun dem Leser aus unserem Lande ein Werk geboten, in dem sich der Banater erkennen kann und seine Problematik behandelt sah (Streit/ Czirenner/ Bockel/ Engel 1974: 43 – 49).

Gepriesen wird die ideologische Klarheit vor allem in dem Gedicht *Deutsche Einheit* und im Zyklus *Es waren zwei schwäbische Jungen*. Ähnlich deutet Peter Motzan den Erstlingsband Liebhards. In seiner vielbeachteten, bibliographisch minutiös bestückten Studie **Die rumäniendeutsche Lyrik nach 1944** ist nachzulesen:

> Franz Liebhard hingegen war der erste Dichter, der nach 1944 als Sprecher der Banater Schwaben auftrat und der die Motive aus ihrer Geschichte und Gegenwart entlehnte, jene also historisch - gesellschaftlich konkretisierte und gleichermaßen didaktisch - anschaulich und allgemein - verständlich durchgestaltete. Liebhards Band **Schwäbische Chronik** stellt das erste wichtige Ereignis auf dem Gebiet sozialistisch-politischer Lyrik dar, obwohl seine Gedichte ihre Absichten überdeutlich bekunden und die realen Widersprüche auf den Gegensatz Neu – Alt reduzieren. Jedenfalls halten die Gedichte, was der Buchtitel verspricht: Sie ergeben aneinandergereiht eine Chronik des letzten Jahrzehnts (Motzan 1980: 95 – 96).

Die Literaturgeschichtsschreibung wird diese Phase Franz Liebhards neu bewerten müssen.

BDD-A13149 © 2006 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 08:56:55 UTC)

Ungleiches steht auch im Band **Glück auf** (1959) nebeneinander. Politische Tagespoesie macht sich neuer falscher Utopien dienstbar. Manches kann nur als Pflichtübung oder ideologisches Feigenblatt verstanden werden, das vielleicht nötig war, um seinen tiefgründigen, nicht selten grüblerischen meditativen Texten eine Publikationschance zu geben. Dazu gehört m. E. das in freien Rhythmen gehaltene Gedicht „Wie ein Schachspieler", das nicht in die Gedichtsammlungen aufgenommen wurde, sondern in der von Nikolaus Berwanger zusammengestellten Monographie **Franz Liebhard. Ein Schriftstellerleben** (Temeswar 1979) zu finden ist:

Wie ein Schachspieler

Eines Nachts werden alle meine Fußstapfen um mich
versammelt sein
die letzten vom Vorabend
die Abdrücke meiner ersten Schritte irgendwo am
äußersten Rand

Den Blick wie ein Fährtensucher zur Erde gesenkt
gehe ich kreuz und quer
über dieses Gedränge von Spuren
jeder prüfe ich Länge und Tiefe
von Schritt zu Schritt
wie ein Schachspieler
der mit durchtrainierter Geduld und einem unsichtbaren
Siegel an den Lippen
eine verlorene Partie rekonstruiert

Wo ist ihm der Fehler unterlaufen
war es als er mit einem forschen Läufer ins Dickicht
einbrach und ihn opfern musste
war es bei einem Rösselsprung kecken Wagnisses
oder geriet er selbst unter den Golemtritt einer
seiner dickleibigen Basteien

Zweifel wuchern wie Nessel
vielleicht sind es überhaupt nicht meine Spuren
doch die Tritte stimmen mit ihnen genau überein
so wandere ich durch Gegenwart und Vergangenheit
auch die fernblaue Landschaft meiner Kindheit
schreite ich ab
und sehet
meine Schuhe sind kleiner geworden
die Beine kürzer
die Gedanken einfacher als das bescheidenste Pflänzlein

BDD-A13149 © 2006 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 08:56:55 UTC)

Ein Gedicht, das geradezu kafkaeske Lebensstimmung heraufbeschwört, die Unmöglichkeit, den richtigen Weg zu finden, die Wegzeichen zu erkennen, wie Kafkas Gestalt vor dem Türhüter den richtigen Eingang nicht finden kann. Das Gedicht mutet an wie das Vermächtnis eines Suchenden, dem die Zeitläufe Lebenswege aufgedrängt haben, die er lieber nicht gegangen wäre, die aber immer zu ihm gehören werden. Das Leben erscheint wie eine verlorene Schachpartie, die man nie wieder von vorne beginnen kann. Denn: „Niemand kann das Bild narbenlos wieder zusammensetzen, das er selbst zerrissen hat".

Franz Liebhard war in den Sog der Zeit geraten. Nicht erst 1949, sondern schon 1918/19. Als Spätgeborene, die heute die Geschichte und Literatur frei bewerten können – was Irrtümer selbstverständlich nicht ausschließt – sollten wir aber nicht von der Warte der Besserwissenden und Unfehlbaren urteilen, sondern den Dichter kritisch, aber gerecht aus seiner Zeit heraus zu deuten versuchen.

Bleiben wird aus meiner Sicht in der banatdeutschen Literaturgeschichte Franz Liebhard als Meister der strengen Form, wie wir ihm in seinen Sonetten und Stanzen, d. h. den **Miniaturen** begegnen (vgl. dazu Engel 1973: 104 – 107; Engel 1977: 159 – 164). Diesen Gedichten, die nach 1929 in mehreren Jahrzehnten entstanden sind und 1972 im Band **Miniaturen** gesammelt publiziert wurden, und den Sonetten hat die damalige Kritik vorgeworfen, sie seien ideologisch unklar, denn nicht der „strebende Mensch" stehe etwa im Mittelpunkt des *Faust*-Sonetts, sondern das „Übernatürliche". Auch Liebhards Hang zum meditativ-philosophischen Gedicht wurde von der sozialistisch geprägten Kritik als grüblerisch und zu allgemein menschlich abgetan. Seine Modernität, seine selbst erklärte Nähe zu Walt Whitman oder Rimbaud, hat man geflissentlich übersehen. Doch die **Miniaturen** wurden auch als poetisches Ereignis von besonderer Bedeutung aufgenommen. Nicht selten ist behauptet worden, Liebhards beachtenswerte Dichtungen seien der Banater Landschaft und dem Wesen der hier Lebenden verpflichtet. Er gilt auch als Heimatdichter im besten Sinne des Wortes. Ein Hauptgrund liegt wohl darin, dass Liebhard nicht nur seinen ersten Gedichtband **Schwäbische Chronik** nannte, sondern in vordergründigen Tagesgedichten vor allem zu politischen Fragen Stellung nahm, die die Banater Schwaben betrafen. Hinzu kam, dass er immer wieder historische bzw. kulturhistorische Themen in Essays abhandelte aber auch in Gedichten aufgriff. Ist nun bei den **Miniaturen** trotz fehlender Zeitangaben eine wahrscheinliche Entstehungszeit auszumachen, so fehlt, bis auf wenige Ausnahmen, jegliches Ortskolorit. Eine der Sonderstellen: „Sie denken an ihre Eltern,/ die bauten sich Dächer aus Stroh" (*Einsamkeit* II). Außerdem deutet der Zyklus *Erntebilder* - bereits im Band **Schwäbische Chronik** erschienen - darauf hin, dass Liebhards poetische Anschauungswelt der heimatlichen Landschaft verpflichtet ist. Wer das

BDD-A13149 © 2006 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 08:56:55 UTC)

Wesen und die Geschichte der Banater Schwaben kennt, wird aus Liebhards Stanzen manchen Ton heraushören, der daraus entsprungen ist: „Ein Rückschluss auf meine Umwelt war mir von meinen Anfängen an immer notwendig“ - so Franz Liebhard im Klappentext zu den **Miniaturen**.
In zahlreichen „Miniaturen“ lässt sich auch ein anderer Aspekt von Liebhards Lyrik nachweisen, der für seine literarhistorische Standortbestimmung bedeutsam erscheint: seine Verwandtschaft mit dem Expressionismus. Obgleich das politische Engagement und damit die Zielrichtung Liebhardscher Lyrik sich in den gut fünf Jahrzehnten vordergründig gewandelt hatte, klingen auch in den nachexpressionistischen Miniaturen spezifische Motive und Haltungen dieser Strömung an. Ganz im Zeichen des Expressionismus stehen beispielsweise die Stanzen „Hunger“, „Proleten“, oder „Arme“; „ […] verblutende Welten röcheln,/ und niemand steht und bei“. Das Verlorensein in einer untergehenden Welt, das Erleiden dieses Vorgangs und das Warten auf eine außermenschliche, kosmische Hilfe – Pathos und Aufschrei, Verzweiflung und Sehnsucht – gehören zur Grundstimmung auch in anderen Gedichten dieses Bandes. Spruchhaft epische Gestaltung und poetische Bildhaftigkeit wechseln einander in Liebhards Achtzeilern ab. Erschütternde Lebenserfahrungen werden gleichsam als dichterische Sentenzen in die Sphäre des Allgemeingültigen projiziert. Fragestellungen, das unmittelbare Ansprechen des Lesers, Ausrufe, verallgemeinernde und deutende Neuaufnahmen des angeklungenen Themas sind kennzeichnend für Liebhards Achtzeiler. In diesen Versen zeigt sich Liebhard als authentischer Lyriker, denn durch seine poetische Herbheit und sprachliche Vitalität vermochte er traditionellen poetischen Mitteln neue Aussagekraft zu verleihen.

Liebhard hat mit seinen **Miniaturen** nicht nur „Gedichte der Weisheit“ geschrieben. Die Vielfalt der sprachlichen Ausgestaltung innerhalb der strengen Form der Stanze reicht vom achtzeiligen komprimierten Bericht bis hin zu philosophisch vertieften Sprachbildern von seltener Leuchtkraft. Spürbar ist das Selbstverständnis des Dichters als Suchender und Verkünder mit zutiefst humaner Gesinnung. Ein Dichter des 20. Jahrhunderts, dessen Grundwerte sich trotz aller modern anmutender Umbrüche im Kern auf die Aufklärung und Klassik stützen.

Dies trifft selbst auf die expressionistisch geprägte Sprachkraft des Dichters Franz Liebhard zu, denn sie wird in der strengen Form der Stanze oder des Sonetts gebändigt, nicht zuletzt als Widerschein der Sehnsucht nach menschlicher Wärme und gesellschaftlicher Harmonie. Liebhards Gedichte sind poetische Zeitdokumente, gewiss von unterschiedlicher sprachkünstlerischer Substanz.

Gewürdigt wurde Franz Liebhard als Dichter und als herausragende Persönlichkeit des deutschen Kulturlebens im Banat und in Rumänien des Öfteren, meist anlässlich seiner späten runden Geburtstage. Eine wissenschaftliche Monographie über sein Lebenswerk steht indessen noch aus. Möglicherweise wird die

BDD-A13149 © 2006 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 08:56:55 UTC)

Aufarbeitung der Materialien aus dem Nachlass, vor allem seiner Korrespondenz, und die Wiederentdeckung inzwischen verschollener Aufsätze und Studien dem bisher bekannten Persönlichkeitsbild von Robert Reiter/ Franz Liebhard schärfere Konturen geben. An seiner bleibenden Lebensleistung für die deutsche Kultur im Banat wird dies kaum etwas ändern. In diesem Zusammenhang seien zwei Briefe Hans Diplichs (1909 - 1990) an Robert Reiter zitiert, die Frau Helga Reiter-Ciulei dem Verfasser dieses Beitrags zur Verfügung gestellt hat. Zum 75. Geburtstag schrieb Diplich an Reiter:

> […] Sie blicken auf ein reiches und erfülltes Geistesleben zurück und haben die Gnade des Alterns und Altwerdens. Ihr Name ist vor allem mit Ihrer Heimatstadt verbunden, mehr als die Namen Ihrer Zeitgenossen. Was Ihnen besondere Befriedigung gewähren wird, ist Ihre dichterische Leistung: Sie fanden in der deutschen Sprache schließlich den Ton zu gültiger Aussage und schufen dauerhafte bleibende Gedichte.
> Daneben stehen zahllose kulturpolitische Essays, die wir, Ihre Weggenossen und noch spätere Nachfahren mit Genuss und Gewinn lesen (Diplich 1974).

Und fünf Jahre später wiederum an Hans Diplich in einem ausführlichen Brief:

> Dem Temeswarer Robert Reiter, der sich mir seit den ausgehenden zwanziger Jahren zu erkennen gab, stand ich eigentlich immer schon nahe. Ihre Prosa-Sammlungen und die vielen ungehobenen Schätze in den Zeitungen sichern Ihnen einen hervorragenden Platz in der Banater Kulturgeschichte, mir persönlich werden Sie unentbehrlich bleiben bis ans Ende (Diplich 1979).

Literatur

Berwanger, Nikolaus (Hrsg.) (1979): **Franz Liebhard. Ein Schriftstellerleben**. Illustrierter Jubiläumsband (zweisprachige Ausgabe deutsch-rumänisch), Temeswar: Facla.

Diplich, Hans: Brief an Robert Reiter vom 26. Juni 1974.

Diplich, Hans: Brief an Robert Reiter vom 25. Mai 1979.

Engel, Walter (1973): „‘Ich trage Gewitter in mir…‘ Gespräch mit dem Dichter Franz Liebhard“. In: **Die Woche**, Hermannstadt, Nr. 271/2. März 1973.

Engel, Walter (1973): „Seelen-Landschaften zwischen Licht und Schatten. Anmerkungen zu Franz Liebhards Miniaturen“. In: **Neue Literatur**, Nr. 9/1973, 104 - 107. Auch in: Emmerich Reichrath (Hrsg.) (1977): **Reflexe. Kritische Beiträge zur rumäniendeutschen Gegenwartsliteratur**, Bukarest: Kriterion, 159 – 164.

Liebhard, Franz: **Miniaturen**, Bukarest: Kriterion 1972.

BDD-A13149 © 2006 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 08:56:55 UTC)

Motzan, Peter (1980): **Die rumäniendeutsche Lyrik nach 1944. Problemaufriss und historischer Überblick**, Cluj-Napoca: Dacia.

Streit, Karl/ Czirenner, Josef/ Bockel, Herbert/ Engel, Walter (1974): „Die rumäniendeutsche Gegenwartslyrik. Versuch einer Bestandsaufnahme und Interpretation. Franz Liebhard.“ In: **Volk und Kultur**, Bukarest, Nr. 1/1974, 43 – 49.

Neue Literatur, Bukarest 1973, 24. Jg., Heft 1, 4 – 6.

BDD-A13149 © 2006 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 08:56:55 UTC)